

ASPIRIT ANIMAS

DIE MASKE FÄLLT



Tui T. Sutherland

Ravensburger

Steinrückenwale angekommen. Entsetzt beobachtete Conor, wie er seine Zähne in das Fleisch des unschuldigen Wals grub.

Der Wal stieß einen Schmerzensschrei aus, der gespenstisch dumpf über das Wasser dröhnte. Sein Gefährte antwortete mit einem lang gezogenen, tieftraurigen Heulton, konnte ihm aber nicht helfen. Weitere Haie griffen an, mindestens sechs pro Wal. Conor sah, wie Blut aus den ersten Wunden floss. Das Blut würde auch noch normale Haie anziehen. Die Wale waren zwar groß, aber keine Kämpfer, und sie waren den heimtückischen Räubern hilflos ausgeliefert. Sie konnten nicht einmal untertauchen und in der Tiefe Zuflucht suchen, denn in diesem Fall hätten sie das Schiff mit nach unten gezogen.

Conor wandte sich an Abeke. „Kannst du nicht auf die Haie schießen?“ Er sah, dass Abeke ihren Bogen bereits gespannt hatte. Uraza stand knurrend und mit zuckendem Schwanz neben ihr.

Abeke presste die Lippen zusammen, konzentrierte sich und schoss. Der Pfeil bohrte sich in den Hai, der dem Schiff am nächsten war. Das Tier wand sich wütend, dann bekam es einen zweiten Pfeil ins Auge und ging unter. Conor verspürte einen seltsamen Anflug von Mitleid. Das Tier hatte als ganz normaler Hai gelebt, bis jemand es eingefangen, ihm den Gallentrank eingeflößt und es dadurch in ein tobendes Monster verwandelt hatte. Andererseits waren auch normale Haie nicht gerade angenehme Geschöpfe.

Abeke spannte den Bogen erneut, aber die Haie hatten sich entfernt und schwammen außer Schussweite neben den Köpfen der Wale. Abeke schoss trotzdem, aber der Pfeil fiel nutzlos ins Wasser. Sie schimpfte, wischte sich Tränen aus den Augen und griff nach einem weiteren Pfeil.

„Vielleicht solltest du deine Pfeile für die Eroberer aufsparen“, sagte Conor leise. Er nickte in Richtung der Schiffe, die in diesem Moment ausschwärmten, um ihnen von allen Seiten den Weg zu versperren.

„Aber die armen Wale“, erwiderte Abeke. „Das haben sie nicht verdient.“

Da musste Conor ihr Recht geben. Zu sehen, wie die majestätischen, sanften Steinrücken von Haien angegriffen wurden, löste Übelkeit in ihm aus. Aber er konnte sie nicht beschützen – höchstens indem er die Eroberer abwehrte. Boote voller Soldaten mit ihren Tieren kamen bereits auf sie zu. Enterhaken fielen auf das Deck der *Telluns Stolz*, schlitterten polternd über die Planken und verhakten sich an der Reling. Conor hob seinen Stab und trat zu Tarik und den anderen Seeleuten.

„Meilin!“, schrie Rollan plötzlich hinter ihm. „Was machst du da?“

Conor drehte sich um.

Meilin hatte einem Matrosen einen Speer aus der Hand genommen und sprang damit

auf die Reling am Bug. Mit einer raschen, eleganten Bewegung drückte sie sich ab – und verschwand über die Bordwand.



HAIE

Salzige Gischt spritzte Meilin ins Gesicht. Sie hing an einem der Taue, die das Schiff mit den Steinrückewalen verbanden. Tief unter ihr gähnte das schwarze Wasser, begierig, sie zu verschlingen, wenn die Haie ihm nicht zuvorkamen.

Meilin schlang die Füße um das Tau und begann sich mit den Händen zu den Walen hinunterzuhangeln. Das Tau schnitt ihr unbarmherzig in die Handflächen, aber sie machte unbeirrt weiter. Die Schreie ihrer Freunde auf dem Schiff beachtete sie nicht. Jemand musste den Walen helfen, und von Bord des Schiffes aus ging das nun einmal nicht.

Sie näherte sich dem unruhigen Meer und das Tau erzitterte und schwankte gefährlich. Direkt unter ihr schnitt eine Haifischflosse durch das Wasser. Ihr Herz setzte einen Schlag aus.

Nein, denk nicht mal dran. Ich weigere mich, von einem Hai gefressen zu werden.

Ihre Schultern taten mörderisch weh, als sie endlich den steinigen Buckel eines Walrückens unter sich sah. Sie holte tief Luft, hakte die Beine vom Tau los und sprang auf den Wal. Das Tau führte über ihrem Kopf weiter zu einer Art Geschirr am Maul des Tieres.

Es gibt keinen Grund zur Panik, sagte sie sich. Das hier ist wie ein Spaziergang am Strand. Ein mit Steinen und Felsbrocken übersäter Strand ... der sich zufällig auch noch schnell bewegte ... und unglaublich nass und glitschig war ... und, ach ja, an dessen Rändern sich angriffslustige Haie mit gierig aufgerissenen Mäulern tummelten.

Von dem Wal unter ihr kam erneut ein dumpfes, schmerzerfülltes Geheul. Das Beben seines Körpers ging Meilin durch Mark und Bein. Sie legte die Hand auf eine glatte Stelle zwischen den Steinen auf dem Rücken des Wals.

„Ist ja gut“, flüsterte sie. „Ich lasse nicht zu, dass sie dir noch einmal wehtun.“

Sie stand auf, machte einen Schritt, rutschte sofort aus und schlug sich das Knie an einem der hervorstehenden Steine auf. Sie stöhnte, stand aber mit zusammengebissenen Zähnen gleich wieder auf. Schnell fand sie heraus, wie sie sich mit den Stiefeln auf der glatten Oberfläche halten konnte. Vorsichtig ging sie ein paar Schritte. Den Speer, den sie sich auf den Rücken geschnallt hatte, hielt sie nun wieder in der Hand.

Sieben Haie umzingelten den Wal. So wie das Wasser brodelte und schäumte, hätten es allerdings auch mehr sein können. Blutiger Schaum spritzte seitlich am Wal hoch und über Meilins Stiefel. Der Wind zerrte an ihrem vom Regen noch schweren Mantel und an ihrem Haar.

Ein Hai bemerkte sie und sprang zappelnd auf den Wal. Nur Zentimeter von ihren Beinen entfernt schnappten seine Zähne zusammen. Meilin wich hastig zurück, konnte sich aber aufrecht halten.

Du darfst nicht ausrutschen. Und noch wichtiger: Fall nicht ins Wasser. Die Haie würden dich blitzschnell in Stücke reißen. Mit einem wütenden Schrei hob sie den Speer und stieß ihn in das aufgerissene Maul des Hais. Kraft durchströmte sie und die Speerspitze trat weiter hinten aus dem Kopf des Hais wieder aus. Der Hai wollte noch einmal zuschnappen, dann fiel er auf die Seite. Er war tot.

Meilin musste ein paarmal ansetzen, bevor sie den Speer herausgezogen hatte. Ihn hineinzustoßen war leichter gewesen. Dann versetzte sie dem Hai eine Reihe von Fußtritten, bis er endlich seitlich an dem Wal hinunter und ins Wasser rutschte. Er verschwand inmitten eines Wirbels aus roten Blasen unter der Wasseroberfläche.

Meilin lief auf dem Rücken des Wals zum nächsten Hai, der sich in die Flanke des wehrlosen Tiers verbissen hatte und heftig zappelte, als wollte er ein möglichst großes Stück herausreißen. Meilin blieb über ihm stehen und einen kurzen, schauerlichen Moment lang blickte sie direkt in das Auge des Hais. Dann stieß sie den Speer treffsicher in dieses Auge.

Der Hai wand sich wie in Krämpfen und hätte Meilin fast ins Meer gestoßen. Sie stürzte nach vorn und suchte verzweifelt mit den Beinen und einer Hand nach einem Halt auf dem buckligen Wal, während sie mit der anderen Hand den Speer umklammerte. Für einen schrecklichen Augenblick fürchtete sie, in das Gewimmel der Haie hinuntergezogen zu werden, und hätte fast den Speer losgelassen. Doch dann erlahmten die Bewegungen des Hais endlich. Sie konnte den Speer herausreißen und den Kadaver ins Wasser schieben.

Der Wal heulte wieder schmerzerfüllt. Drei Haie waren auf Meilin aufmerksam geworden und kamen geradewegs auf sie zu, schneller, als irgendein Tier schwimmen konnte. Ihre Zähne blitzten sogar unter Wasser.

Sie stieg wieder auf den Rücken des Wals und wandte sich mit erhobenem Speer den Haien zu. Von hier aus konnte sie sehen, dass der Wal an mehreren Stellen blutete. Die Bewegungen des Tieres waren langsamer geworden. Ein einzelner Haifischbiss konnte einem solchen Koloss nicht viel anhaben, aber so viele Wunden ...

Widerstrebend streckte sie den Arm aus und im nächsten Moment stand Jhi neben ihr auf dem Walrücken.

Die Pandabärin rutschte mit ihren Pfoten sofort auf der nassen Oberfläche aus und lag da wie ein unbeholfener Welp. Sie brummte und sah Meilin erschrocken an.

„Ich weiß“, sagte Meilin. „Wir stehen auf einem Wal, tut mir leid. Kannst du die irgendwie versorgen?“ Sie zeigte auf die vielen Verletzungen.

Jhi wollte aufstehen, suchte mit den Pfoten verzweifelt scharrend nach Halt und fiel erneut hin. Wieder brummte sie hilflos, den Blick zum Himmel gewandt.

„Überleg dir was“, sagte Meilin ungeduldig. „Und fall nicht ins Wasser.“

Eilig wandte sie sich wieder den Haien zu. Sie spürte, wie Jhi ihr Kraft gab und die Zeit verlangsamte, sodass sie jeden Schritt überlegen und sich schneller bewegen konnte, als sie es aus eigener Kraft vermocht hätte. Von Jhis traumähnlicher Ruhe erfüllt, richtete sie ihren Speer auf einen weiteren Hai, durchbohrte ihn von der Seite und schleuderte ihn ins Wasser hinaus. Ein vierter Hai sprang auf den Wal und schnappte nach ihren Stiefeln, aber sie fertigte ihn ähnlich schnell ab.

Als der nächste Hai Meilin auf sich zukommen sah, tauchte er ab und griff den Wal unter Wasser an, an einer Stelle, an die Meilin mit ihrem Speer nicht herankam. Unwillig blieb sie stehen. Da folgte auch schon ein weiterer Hai dem Beispiel seines Vorgängers und tauchte ebenfalls ab. Ein großer Teil des Wals befand sich unter Wasser und Meilin konnte seinen verletzlichen Bauch nicht schützen.

Sie blickte zu Jhi zurück. Die Pandabärin saß geduckt da, mit weit auseinanderstehenden Pfoten und an einen Buckel des Wals gelehnt. Den Kopf hatte sie zu einer Bisswunde ausgestreckt, ihre Nase zuckte hilflos.

Meilin verdrehte die Augen und seufzte. *Ach Jhi. Wie soll ich nur mit einem Panda gegen Haie kämpfen? Ein Leopard oder Falke könnte viel mehr ausrichten.* Zugleich empfand sie ganz unerwartet Mitleid mit der Bärin. Jhi war auf einem Steinrückenwal ganz klar am falschen Ort. Sie bemühte sich zwar trotzdem, Meilins Anweisung zu befolgen, aber wie konnte jemand in einer solchen Situation Wale heilen, selbst wenn er ein Großes Tier war?

Hinter Jhi sah Meilin die *Telluns Stolz* – und die Scharen von Eroberern, die an den